

Museumsstücke

„Ach, wäre es schön, wieder Gäste zu haben!“ Bärbel Lindner seufzt. Es ist doch schon so lange her, dass die Museumschefin Besuchergruppen durch die Räume von Rehburgs Heimatmuseum führen durfte.

Ihnen anschließend Kaffee und Kuchen auf den gemütlichen Sofas in der Guten Stube servieren. Um sich dann ganz dem Klönschnack über Rehburger Geschichte und Geschichten hinzugeben.



Lange her. Seit dem ersten Lockdown im März 2020 hat das kleine Museum seine Türen geschlossen. So kuschelig und heimelig wie das Museum ist – unter Corona-Bedingungen lässt sich nahezu nichts realisieren.

Wir haben uns einige Stücke aus dem reichen Fundus des Museums ausgewählt und erzählen hier deren Geschichte. Vielleicht macht das Lust auf einen Besuch in dem kleinen Museum, wenn die Zeiten sich geändert haben und Bärbel Lindner wieder lächelnd in der Tür stehen darf, um Gäste willkommen zu heißen.

Auf der hohen Kante

„Wissen Sie, wieso es heißt, etwas „auf die hohe Kante“ zu legen“, fragt Bärbel Lindner und öffnet den Deckel einer Truhe. Als Hochzeitstruhe für die Aussteuer wanderte das Möbelstück 1759 zum ersten Mal von einem Haus zum anderen. Nun liegen darin historische Kleidung, altes Leinen, eine Zeitungsseite, deren Breaking News seit Jahrzehnten an Aktualität eingebüßt haben – und eine „hohe Kante“.

Das längliche Fach, seitlich knapp unterhalb des Deckels angenagelt, das sei diese hohe Kante, erklärt Lindner. Weil Paare dort ihre Ersparnisse aufbewahrten. Schnell schaut sie nach – doch diese hohe Kante ist leer.



Ein Vogel wandert aus

Mit dem Gleichgewicht hat der kleine silberne Vogel, der in einer Vitrine im Museum steht, seine Schwierigkeiten. Statt fest auf den filigranen Beinen zu stehen, stützt er sich an seiner Schwanzspitze ab. In der Vielzahl der Exponate des Museums fällt er kaum ins Auge. Und doch gehört er zu den herausragenden Kuriositäten des Heimatmuseums.



Drei Schützenkönige werden in Rehburg nahezu in jedem Jahr gekürt, seit der Stadt 1736 das Recht des Freischießens verliehen worden ist. Mit den Insignien dieser Würde marschieren die Könige jeweils am Schützenfest-Montag durch den Ort. Am Hals des Zweitbesten baumelt dann ein silberner Vogel am blau-gelben Band.

Den hatte vor Urzeiten Ernst August von Hannover den Rehburgern gestiftet. Womöglich wollte er seinem Vater, König Georg V., in nichts nachstehen, der zuvor für den treffsichersten Schützen einen silbernen Schild spendiert hatte. 1860 war das.

Ein Schützenfest ohne diesen Vogel? Nicht vorstellbar, sollte man meinen. Und doch setzten sich im Jahr 1956 die Herren des Rates im Festzelt zu einer Sitzung mit ernsthafter Beratung zusammen. Tagesordnungspunkt: Darf der Rehburger Vogel auswandern?

Diesen Wunsch hatte ein Gast des Festes vorgetragen. Klaus Dettmer, nach Amerika ausgewanderter Rehburger, war zu Besuch und verspürte den innigen Wunsch, ein Stück Heimat über den großen Teich mitzunehmen.



Ob es die Bierseligkeit war, die die Herren bewog, diesem Wunsch zu entsprechen? Das ist im Protokoll nicht verzeichnet. Den wortgewaltigen Argumenten ihres Bürgermeisters Dr. Werner Hübner beugten sich die Herren aber und beschlossen, dass ihr Vogel auswandern sollte. Allerdings mit Bedingungen!

Dettmer, so legten sie fest, dürfe den Vogel zu Lebzeiten behalten. Danach müsse er nach Rehburg zurückfliegen.

Um den Hals des Zweiten Schützenkönigs in der Zwischenzeit nicht nackt und bloß zu lassen, stiftete Bürgermeister Hübner einen Ersatzvogel. Der steht seit dem Tag, an dem das Vögelchen aus den USA heimkehrte, im Museum. Das weit gereiste Exemplar baumelt hingegen wieder an der Brust der Schützen.



Rock 'n' Roll mit Banküberfall

Wer ins Heimatmuseum kommt, darf gerne einen freundlichen Spruch oder Gruß im Gästebuch hinterlassen. Bärbel Lindner hat mittlerweile eine stattliche kleine Anzahl solcher Erinnerungsbücher in einem Schrank verwahrt. Auch sie können Geschichte erzählen. Oder an Geschichten erinnern.

15. Oktober 2005: „Geht weg von den Fenstern!“ Der verspätete Gast, der mit diesem warnenden Ruf ins Rehburger Heimatmuseum stürzt, erreicht genau das Gegenteil: Alle wollen wissen, was sich hinter den Fenstern abspielt. Die zweite Warnung lässt einige zurückzucken: „Banküberfall!“ Szenenwechsel zum Rehburger Marktplatz, 30 Sekunden zuvor: Ein Polizeiwagen bremst durch Rehburg, biegt auf den Marktplatz ein, hält mit quietschenden Reifen vor der Sparkasse. Zwei Beamte springen heraus und rennen mit gezückten Waffen in das Gebäude. Ein Banküberfall. Was denn sonst?



Der verspätete Gast erlebt diese Szene hautnah mit, als er in Erwartung eines Abends mit Rehburger Geschichte, Grammophon-Klängen, Schnittchen und Rock 'n' Roll vorfährt.

Eine ungewöhnliche Zusammenstellung? Sicher. Aber das ergibt sich eben, wenn eine Horde Künstler aus dem Karikaturisten-Lager beschließt, sich einen Abend lang in Heimatkunde zu versuchen. Völlig freiwillig und mit größtem Vergnügen.



Die Künstler-Gruppe hatte sich für einige Tage um Sebastian Krüger geschart, um ihm in einem Workshop von seinem Talent zu profitieren. Dessen treffende Karikaturen hatten ihm schon so manches Titelbild von „Stern“ und „Spiegel“ und auch den Zorn Silvio Berlusconi eingebracht.

Zum gemeinsamen Arbeiten hatten die karikierenden Künstler sich in der Evangelischen Akademie Loccum einquartiert. Für diesen Zweck eine ausgezeichnete Wahl. Nur die Abende im Haus wurden auf Dauer lang.

Abhilfe sollte der Ausflug ins Rehburger Museum schaffen – der mit der Nachricht von dem Banküberfall erfolgversprechend begonnen hat.

Ach ja, der Überfall...

Die gebannten Voyeure hinter den Scheiben warten. Und warten. Und warten. Bis einem von ihnen der Geduldsfaden reißt. Aus dem Museum geschlichen, zur Sparkasse gepircht, um die Ecke gelugt. Den beiden Beamten scheint es gut zu gehen. So entspannt stehen sie in der Filiale, dass der Neugierige sich ebenfalls hineinwagt.



Die Lösung des Rätsels? Die Polizisten hatten inständigen Bitten nachgegeben, für ein Hochzeits-Video die Überfall-Szene beizusteuern. Braut und Bräutigam sollten Geld geschenkt bekommen und das brauchte eine ordentliche Verpackung.

Die zerknirschten Beamten baten um Entschuldigung und Stillschweigen. Woran sich alle Gäste des Heimatmuseums bis heute gehalten haben. Selbst im Gästebuch, in dem sie ausschließlich lobende Worte und Karikaturen zu Museum, Gastlichkeit und Schnittchen hinterließen.

Der Bürgermeister auf dem Sockel

Heute schon Kaffee gekocht? Zähne geputzt, geduscht und Wäsche gewaschen? Dann sollte einmal das reine Wasser gewürdigt werden, mit dem wir das tun können. So wie Rehburgs Bürger vor rund 130 Jahren – als sie die Ersten in weitem Umkreis waren, die eine Wasserleitung bekamen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie sich mit Würmern, Schnecken und Magenleiden von ihrem „guten Meerbachwasser“ plagen müssen.

 Museumsstücke Wasserleitung Das Bild an der Wand in Rehburgs Heimatmuseum ist Idylle pur: Bäume neigen ihre belaubten Kronen bis an den Steinhuder Meerbach, windschiefe Häuser schmiegen sich nah an das sich windende Gewässer. Zwei Frauen beugen sich tief über die Uferkante des sacht fließenden Baches und schöpfen Wasser in hölzerne Eimer. Ruhe und Gelassenheit strahlt das Bild aus. Wer wünscht sich da nicht in diese „gute alte Zeit“ zurück?

Die harte Realität sah jedoch anders aus. Und das nicht nur, weil die Rehburger eher arm waren und ihren Lebensunterhalt mit vielen Schwierigkeiten dem Boden abtrotzen mussten. Harte Realität war für sie auch, dass das Wasser aus ihrem Bach keineswegs gesundheitsförderlich war. Doch was blieb ihnen anderes übrig, als ihre Eimer dort hinein zu tunken? Jeder Versuch, Brunnen zu bohren, hatte nur schwefelhaltiges Wasser hervorgefördert.

Würmer und Schnecken im Wassereimer

Also fügten sie sich, klagten nicht und tunkten ihre Eimer hinein. Wie es indes um dessen Qualität bestellt war, ist in Rehburgs Schulchronik nachzulesen, wo Lehrer Konrad Piepenbrink seine Eindrücke schilderte: „Im Eimer wurde das Wasser ins Haus getragen und nachdem sich Würmer und Schnecken in dem dicken Bodensatz verkrochen hatten wurde das „klare“ Wasser in die Kochgeschirre geschöpft. Ekelhaft war diese Methode für Hinzuziehende, namentlich für die

Beamten, und von diesen sind oft Pläne auf Abhilfe des Übelstandes erdacht worden, die aber nie zum Ziele geführt haben.“

Lehrer Piepenbrink hatte jedoch mehr Erfolg als seine Vorgänger. Vielleicht hing das mit seiner Vorliebe für Spaziergänge zusammen. Während einer Wanderung, zu den Rehburger Bergen entdeckte er klares Quellwasser nahe der Klosterruine der Esbeke. Diese Entdeckung und den Vorschlag, eine Wasserleitung zu verlegen, machte er Bürgermeister Wilhelm Meßwarb schmackhaft.



Überzeugendes Argument: Freibier!

Es musste noch einiges Wasser den Meerbach herunterfließen bis Bürgermeister und Lehrer die Rehburger davon überzeugten, dass es die Ausgabe lohne, den wahnwitzigen und außergewöhnlichen Plan einer Wasserleitung umzusetzen. „Bürgermeister Meßwarb hat sich vielen Mühen und Unannehmlichkeiten zugezogen“, notierte Piepenbrink in der Schulchronik und fügte auch hinzu, wie die Überzeugung gelang: „Um die Bevölkerung für den Plan günstig zu stimmen, wurde eine Gemeindeversammlung einberufen, in welcher der Geheime Sanitätsrat Michaelis eindringlich die Notwendigkeit einer Wasserleitung betonte. Der Hotelbesitzer Menke aus Bad Rehburg sorgte zum Schluss durch ein Fass Bier für eine günstige Stimmung.“

Sieben Kilometer Leitungen verlegten die Rehburger bald darauf. Im August 1888 legten sie los, im November floss das erste Wasser bis an zwölf Straßenbrunnen.

Das idyllische Bild der Wasser schöpfenden Frauen am Meerbach ist seitdem passé. Und auch wesentlich weniger Magenleidende werden in Rehburg erblickt.

Bürgermeister kommt doch nicht auf den Brunnensockel

Der Dank der Rehburger ging so weit, dass sie einen Marktbrunnen errichten wollten, der an die segensreiche Wasserleitung erinnert und den Entwurf zu diesem Brunnen lieferte der Bürgermeister selbst. Oder vielmehr die Entwürfe, von denen einer im Museum zu sehen ist: Eine Statue, mit der Wilhelm Meßwarb sich selbst ein Denkmal setzen wollte. Das war den Rehburgern dann doch zu viel. Immerhin: Im Heimatmuseum steht dieser Bürgermeister nach wie vor auf einem Sockel.



Schaukelnd durch Münchehagen

Nein, der tiefgelegte Kinderwagen aus den 1960er Jahren, der vor dem Spielzeug-Kabinett im Obergeschoss steht, ist kein Rehburger Exponat. Er schaukelte vielmehr in Münchehagen die Straßen herauf und herunter. Die ersten Ausflüge für Münchehagens ehemaligen Ortsbürgermeister Günter Wilkening.

„Weil er so weich gefedert ist, musste Günter sich immer übergeben“, erzählt Bärbel Lindner kichernd. Diese Geschichte hat dessen Mutter ihr zugetragen, als sie den Wagen dem Museum spendete.

Die Nachfrage bei Wilkening bestätigt ihre Worte. Und nicht nur das: So prägend war das Erlebnis im Kinderwagen, dass ihm bis heute weder Schaukeln noch Schiffe Vergnügen bereiten. Obwohl er doch aus einem Dorf mit großer Seemannstradition stammt.



Die Bilder des Forstmeisters

Zeichnend und erzählend, so habe sie ihren Vater in Erinnerung, erzählt Osterhold Heiseke. Obwohl ihr Vater doch eigentlich einer ganz anderen Profession nachging.

 [Museumsstücke Heiseke 2](#)

 [Museumsstücke Heiseke 1](#)

Hans Heiseke war Forstmeister in Rehburg und Umgebung und das über Jahrzehnte von 1932 bis

1967. Er und seine große Familie mit zehn Kindern residierte im heutigen Rathaus Rehburgs, damals noch das Forstamt. War der Forstmeister nicht hoch zu Ross in Wald und Flur unterwegs, dann griff er zu Zeichenstift und Pinsel. Seine bevorzugten Motive: Porträts seiner Kinder und von Menschen aus Rehburg.

Von diesen Skizzen und Ölbildern sind einige noch heute im Museum. Nicht jedes ist leicht zu finden. Die Wände hängen doch voll und so greift Bärbel Lindner auch schon mal beherzt

hinter ein Sofa, um ein Heiseke-Bild hervorzuholen.



Weshalb die Bilder dort geblieben sind? Das hängt vermutlich damit zusammen, dass Hans Heiseke seine erste Ausstellung 1994 posthum und im Heimatmuseum bekam. Wer in die Gesichter alter Rehburger blicken möchte, sollte sich im Museum direkt vor diese Porträts führen lassen.



Ein Rucksack für die

Flucht

Ein fadenscheiniges Stück Stoff, ausgebleichen und an einigen Stellen mit heißer Nadel zusammengenäht, hängt zwischen einer prachtvoll bestickten Stola und einer Schaufensterpuppe in Rehburger Sonntagstracht.

Nein, nein, das habe niemand vergessen wegzuwerfen, sagt Bärbel Lindner, nimmt es vom Bügel und breitet es aus. Ein Stück Fluchtgeschichte sei das.

Februar 1945. Familie Heymer muss sich entscheiden: Sollen Mutter und Kinder fliehen, weil die sowjetische Armee auf Berlin und damit auch auf ihr Haus vorrückt? Sie tun es, nehmen einen der letzten Züge, die noch fahren. Am Bahnsteig bleibt der Vater zurück. Ihn sehen Mutter Irmgard, die Kinder Inge, Wiltrud und Eike niemals wieder.

Acht Jahre alt war Eike Heymer in diesem Winter. Er erinnert sich: „Mutti hat die Gardinen von den Fenstern genommen und uns Rucksäcke daraus gemacht.“ Rucksäcke, in die sie alles packen mussten, was sie aus ihrem bisherigen Leben mitnehmen wollten.

Mit nichts als diesen Rucksäcken kamen sie Tage später in Rehburg an. Die Großmutter stammte aus dem Städtchen, die Mutter war oft in den Ferien dort gewesen. Hier hofften sie auf mehr oder weniger freundliche Aufnahme.



Für die Unterbringung von Ausgebombten und Flüchtlingen war Zimmermeister Ernst Dökel zuständig. Während die Familie in seinem Büro ihr Anliegen vorbrachte, öffnete sich die Tür und die Frau des Zimmermeisters trat ein. Die beiden Frauen sahen sich an, fielen sich in die Arme und Marie Dökel rief: „Irmgachd, du kummst hier nich weer wech!“ – „Irmgard, du kommst hier nicht wieder weg!“

Ein Glücksfall! Schon als Kinder hatten die beiden Frauen miteinander gespielt. So kam Familie Heymer zu überaus freundlicher Aufnahme und Unterkunft bei Familie Dökel. Irmgard Heymer

blieb 23 Jahre lang.

Die Rucksäcke der Familie gingen danach nie wieder auf Wanderschaft. Für Eike Heymer sind sie auch ein Stück Rehburger Geschichte. Wo sonst als im Heimatmuseum sollte darauf hingewiesen werden?

Mai 2021
Text und Fotos: ade

Rehburger Heimatmuseum
Auf der Bleiche 2
31547 Rehburg-Loccum
www.buerger-und-heimatverein-rehburg.de
info@buerger-und-heimatverein-rehburg.de
Tel.: (05037) 5765

<https://www.rehburg-loccum.de>

Artikel versenden 

Druckversion 